

Mit Hitler gegen Stalin

Dilemma der russischen Internierten in Liechtenstein 1945

Russeninvasion in der Nacht vom 2./3. Mai 1945

Hitler war tot, die Sowjets standen in Berlin, die Amerikaner vor Innsbruck, die Franzosen bei Götzis in Vorarlberg: In Nofels lagerte am 2. Mai 1945 eine knapp 500 Personen zählende Truppe. Sie trug deutsche Wehrmachtsuniformen, aber ihre Sprache war Russisch. Am späten Abend befahl der kommandierende Generalmajor Arthur Holmston alias Graf Boris Smyslowsky den Aufbruch, den letzten, entscheidenden einer Flucht, die zwei Wochen zuvor an der tschechischen Grenze mit dort noch bis 6'000 Mann im allgemeinen Zusammenbruch des Hitlerreiches begonnen hatte. Weniger als ein Zehntel von ihnen war durchgekommen. Zwei Soldaten waren in der Truppe wenige Tage zuvor noch als Diebe oder Sowjetspione standrechtlich erschossen worden, in Oberstaufen, vor der Vorarlberger Grenze. Ein letzter war bei Dornbirn im Feuer französischer Jagdflieger gefallen. Jetzt zogen die übrigen in der Maiennacht unter zeitweiligem Schneetreiben möglichst unbe-

merkt das schmale Strässchen von der Nofelser Kirche her den Eschnerberg hoch nach dem Weiler Fresch an der Grenze zu Liechtenstein.

Kurz vor Mitternacht fuhr und marschierte die russische Wehrmachtkolonne ob Fresch über die grossdeutsch-liechtensteinische Grenze und auf das in Hinterschellenberg liegende schweizerische Zollhäuschen zu. Einer der beiden postierten Grenzwächter feuerte, als sein «Halt!» nicht fruchtete. Im zweiten Wagen sass Generalmajor Holmston mit seiner Gemahlin Irene und den Stabsoffizieren. Sie wurden zum nahegelegenen «Löwen» geführt. Die fremdartige Truppe in den bis dahin so bedrohlichen Hitleruniformen ergoss sich über die Grenze, mit einigen Motorfahrzeugen und Pferdewagen, der Rest zu Fuss. Grenzwacht, Polizei, Gemeinde- und Regierungsvertreter wurden gerufen. Die Waffen - geladene Karabiner, Maschinengewehre, Maschinenpistolen, Handgranaten, Pistolen, Bajonette, Munition - wurden auf einen Haufen abgegeben (und später im Bodensee versenkt). Holmston erbat Asyl in der Schweiz oder in Liechtenstein. Regierungschef Dr. Josef Hoop und der schweizerische Grenzwachtobers Dr. Wyss sagten solches für Liechtenstein provisorisch zu. Für die Nacht und in den kommenden Tagen brachte man die unheimlichen Gäste in Schul- und Vereinshäusern in Schellenberg, Ruggell und Mauren unter und verpflegte sie. Schon am Mittag nach dem Russeneinmarsch, am 3. Mai, besetzten die nachrückenden Franzosen das nahe Feldkirch.

Die Russen würden gewiss bald weiterziehen wie jene andern etwa zehntausend Flüchtenden, welche in den Tagen zuvor die Grenze bei Schaanwald überschritten hatten und über Buchs in ihre Heimatländer weitergeleitet wurden. Man täuschte sich. Die letzten Internierten blieben bis 1948. Denn an der in Hinterschellenberg eingedrungenen Russentruppe wollte sich 1945 niemand die Finger verbrennen. Diese Russen gehörten zu einer besonderen Kategorie.

Offiziere, Soldaten und Angehörige der Holmston-Truppe in Schellenberg, Mai 1945. (Foto Emil Brunner, Liechtensteinisches Landesarchiv Vaduz)



Dr. Peter Geiger, Schaan

«Erste Russische National-Armee der Deutschen Wehrmacht»

Die in Liechtenstein Internierten waren der entkommene Rest eines jener Wehrmachtteile, die aus nichtdeutschen Völkern zusammengesetzt waren. Hier handelte es sich um die vom russischen «weissen» Bürgerkriegsemigranten Graf Boris Smyslowsky (1897–1988) innerhalb von Hitlers Wehrmacht aufgestellte «Erste Russische Nationalarmee der Deutschen Wehrmacht». Smyslowsky hatte zur Tarnung den Namen Arthur Holmston, den er nach 1945 behielt, angenommen. Holmston-Smyslowsky war 1917 vor der Russischen Revolution Gardeoffizier in Petersburg gewesen, hatte dann im Bürgerkrieg auf seiten der Weissen gestanden, in der Zwischenkriegszeit in Warschau im Exil gelebt, die geheime deutsche Kriegsakademie besucht und darauf gewartet, den Krieg gegen das Sowjetregime wieder aufzunehmen. Als Hitler 1941 die Sowjetunion überfiel, trat Holmston-Smyslowsky in die Wehrmacht ein, als Abwehroffizier. Er machte den ganzen Krieg an der Ostfront mit. Sein und seiner Mitstreiter Ziel war der Sturz der Sowjetdiktatur Stalins. Der Krieg Hitlers gegen Polen und die westlichen Alliierten gehe ihn nichts an und sei eine «rein innerdeutsche Angelegenheit», meinte Holmston in naiv-zynischer Beschränkung.

Im Laufe des Krieges konnte der zum Oberst avancierte Holmston-Smyslowsky mehrmals eine russische Truppeneinheit innerhalb der deutschen Wehrmacht aufzubauen beginnen, 1943 eine «Sonderdivision R» (Russland), 1944 wurde daraus die russische «Einheit z. b. V.» (zur besonderen Verfügung, danach umbenannt in «Grüne Armee z. b. V.» und schliesslich erst ab dem 4. April 1945 als «Erste Russische National-Armee» bezeichnet bei gleichzeitiger Ernennung Holmstons zum Generalmajor als deren Befehlshaber. Zu Wlassow und dessen russischer Armee, welche das gleiche Ziel – Sturz Stalins – hatte, hielt der ehrgeizige Holmston Distanz. Er wollte möglichst viele Russen in Deutschland in seine «Erste Russische National-Armee» eingliedern. Noch bei Kriegsende in Liechtenstein meinte Holmston, die Millionen Russen in Mitteleuropa könnten



Generalmajor Arthur Holmston alias Graf Boris Smyslowsky (3. v. r.) mit Gemahlin und Adjutanten, in deutscher Wehrmachtsuniform, mit einem liechtensteinischen Polizisten (2. v. l.) in Gamprin 1945. (Foto Privatbesitz Oskar Brunhart, Vaduz)



Alex Tscherkassow, Holmston-Internierter, vor einem Fallschirm-Absprung in Schaan zu Ostern 1946. (Foto Privatbesitz Gundi Beck, Schaan)

unter seiner Führung, nun mit den Westalliierten zusammen, gegen die Sowjetunion weiterkämpfen. Das Illusionäre seiner Ideen tritt hervor.

Feindaufklärung hinter den Linien und Partisanenbekämpfung

Holmston-Smyslowsky war Fachmann für Feindaufklärung und Partisanenbekämpfung. Genau dies war an der deutschen Ostfront gefragt: Russen gegen Russen einsetzen. Er konnte innerhalb der Wehrmacht «Agentenschulen» zur Ausbildung von russischen Gegenspionen organisieren. Rekrutiert wurden sie aus in Kriegsgefangenschaft geratenen Sowjetsoldaten und -offizieren, aus russischen Zwangsarbeitern, Deserteu-

ren, Kollaborateuren in deutsch besetzten Ostgebieten. Als Auswahlkriterium galt erlittene Verfolgung durch das Sowjetregime. Als Führungskräfte boten sich ältere emigrierte Offiziere aus der Bürgerkriegszeit an.

Holmston-Smyslowskys Agenten wurden für die «mittlere Frontaufklärung» mit sowjetischen Uniformen und gefälschten Sowjetpapieren ausgestattet und durch die Feindlinien geschleust. Für die «tiefe Frontaufklärung» wurden sie zusätzlich mit Radiosendern versehen und per Fallschirm weit hinter den sowjetischen Linien abgesetzt. Sie hatten Truppenstärken, Flugplätze, Fabriken, Verkehrsnetze zu erkunden. Andere wurden zur Bekämpfung der gefürchteten sowjetischen Partisanen eingesetzt. Holmstons Leute waren vor Leningrad und vor Moskau im Einsatz, gegen Kriegsende in der Ukraine und in Polen. Seinen Befehlsstandort hatte Holmston 1944 im Eulengebirge nahe Breslau. Ende Januar 1945 zog er sich in die bayrische Oberpfalz nördlich von Nürnberg zurück, von wo er mit seiner «National-Armee» am 18. April die Flucht Richtung Liechtenstein begann. Er wollte auf jeden Fall den Sowjets enttrinnen.

Von einem Schweizer in Warschau wusste Holmston, dass zwar die Schweizer Grenze militärisch undurchlässig war, die liechtensteinische dagegen unverteidigt lag. So steuerte er seinen Truppenrest ins «Vorzimmer der Schweiz».

494 Internierte: Bürgerkriegsemigranten, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, Deserteure, Frauen

Nach Liechtenstein retten konnten sich im wesentlichen Holmstons Stab, die letzte Agentenschule und ein Teil der neu Rekrutierten. Unter den 494 in Listen erfassten Internierten waren auch 33 Frauen und einige Kinder, nämlich Offiziersfrauen und -bräute



Russen-Internierte aus Liechtenstein auf dem Bahnhof in Buchs im August 1945. Sie folgen freiwillig der sowjetischen Repatriierungskommission und fahren über St. Margrethen ostwärts. Das Schriftband sagt: «Gruss der herzlichsten lieben Heimat UdSSR!» Rechts ein Sowjetoffizier der Kommission. (Foto Baron Eduard von Falz-Fein, Vaduz, Liechtensteinisches Landesmuseum)

sowie Sekretärinnen und Krankenschwestern. Die Internierten umfassten an Nationalitäten vor allem Russen, dazu 124 Ukrainer sowie zwei Dutzend weitere Nationalitäten des Sowjetimperiums, ausserdem 18 Reichsdeutsche (Wehrmachtchauffeure), zwei polnische Offiziere einer Widerstandsarmee, einen mit diesen geflüchteten britischen Piloten und einen Schweizer Zivilisten. Letzterer war der in Warschau lebende Heinrich Blumer aus Glarus, der für Holmston Übersetzer- und Dolmetscherdienste leistete und ihm den Liechtenstein-Tip gegeben hatte. Die beiden Polen, der Brite und der Schweizer konnten aus Liechtenstein nach wenigen Tagen heimkehren, die Deutschen wurden 1945 und 1946 nach Deutschland überstellt.

Die Internierten waren zum grossen Teil erstaunlich gut ausgebildete Personen. Ingenieure, Ärzte, Juristen waren darunter, Lehrer, Künstler, Journalisten, Studenten und viele qualifizierte Berufsleute. Mit Blick auf die Aufgaben, für die sie rekrutiert waren, wundert dies nicht.

Möglichst rasch abschieben: Nach der Schweiz? Nach Italien? Nach Vorarlberg?

Die liechtensteinischen Behörden wollten die ungebetene Wehrmachttruppe möglichst innert einer Woche abschieben. Die Regierung ersuchte sogleich in Bern um Übernahme durch die Schweiz oder doch um Transit für die Internierten durch die

Schweiz, um sie in Oberitalien den Amerikanern zu übergeben. Die geographisch naheliegendste Lösung – Übergabe an die Franzosen in Vorarlberg – wollte die Regierung vorerst vermeiden, da dann eine Weitergabe an die Sowjets folgen würde.

Doch die Schweiz winkte ab: keine Übernahme, kein Transit. Diese Internierten seien allein Liechtensteins Sache. Am besten gebe man sie direkt den Franzosen. Die Schweiz beherbergte selber an die 9'000 russische Internierte, die es heimzuschaffen galt; jene waren allerdings, anders als die Liechtensteiner Russen, nicht Truppen, die mit Hitler gegen Stalin gekämpft hatten. Die Schweiz, eben im Begriffe, mit der Sowjetunion wieder diplomatische Beziehungen aufzunehmen, wollte sich das heikle Problem der Holmston-Armee – aus Sowjetsicht Verräter – nicht aufladen. Die rund 500köpfige Russentruppe blieb Liechtenstein, das knapp 12'000 Einwohner zählte. Man erwartete nach Kriegsende Arbeitslosigkeit. Was tun?

Freiwillige Ausreisen zu den Franzosen, Druck des Fürsten, Panik

Mit der französischen Besetzung in Vorarlberg wurden Gespräche geführt. Dort würden sie, hiess es, freiwillig repatriert, Heimkehrunwillige aber würden nicht an die Sowjets ausgeliefert, solche könnten später eventuell nach Amerika auswandern. Heim-

weh erfasste viele. Schon zwei Wochen nach dem Einmarsch begannen Heimkehrer nach Tisis zu den Franzosen auszureisen; von dort wurden sie mit andern Russen ins Sowjetgebiet weitergeleitet. Bis Ende Juli 1945 verliessen, ermuntert durch die Regierung, 209 Russen die Internierung, um sich über Tisis durch die Franzosen repatriieren zu lassen. Vor allem junge, nichtgradierte Soldaten gingen. «Freiwillige des Todes», notierte der russische Offizier Georgij Simon im Ruggeller Lager ins Tagebüchlein.

Als die freiwilligen Ausreisen Ende Juni stockten, wies Fürst Franz Josef II. seine Regierung dringend an, dafür zu sorgen, dass die Holmston-Truppe so rasch als möglich aus dem Lande komme. Sonst stünden Repressalien der Sowjetmacht in deren Einflussbereich gegen liechtensteinische Bürger und deren Besitz zu befürchten. Gemeint waren Ostösterreich, Wien und die Tschechoslowakei. Dort lagen die Besitztümer des Fürstenhauses.

Generalmajor Holmston, seine älteren Emigrantenoffiziere, die ehemaligen Sowjetoffiziere und ein Teil der verbliebenen Mannschaft fürchteten nun, man wolle sie den Franzosen übergeben und an Stalin ausliefern. In Panik erwog der isolierte Holmston eine Reihe von Fluchtplänen nach Westen und schliesslich sogar einen Attentatsplan gegen den liechtensteinischen Regierungsrat Pfarrer Anton Frommelt, der für die Internierungslager zuständig war. Weder Flucht Holmstons noch Attentat realisierten sich.

Sowjetische Repatriierungs-kommission in Vaduz

Mitte August 1945 erschien in Vaduz auf Einladung der Regierung eine sowjetische Militärkommission zur Repatriierung der Internierten, ähnlich wie auch in Bern. Sie wünschte die freiwillige – und schliesslich zwangsweise – Heimkehr aller Internierten. Diese würden daheim, versprachen die Sowjetoffiziere der Regierung und den zusammengezogenen Internierten, anständig behandelt, nicht bestraft, sondern wieder in die Sowjetgesellschaft eingegliedert. An Holmston und den rund 60 älteren Bürgerkriegs-emigranten zeigte die Kommission sich zuerst uninteressiert, doch plötzlich verlangte sie die Emigranten und eine Reihe jüngerer Offiziere als «Kriegsverbrecher» heraus.

Die Regierung und der Landtag kooperierten vorerst weitgehend mit der Kommission. Gemeinsam wurde erheblicher Druck auf die verbliebenen Internierten ausgeübt, sich freiwillig zur Heimkehr mit der Kommission zu melden. 104 Internierte liessen sich überreden. Sie wurden in Kommissionsbegleitung am 21. August (69 Personen), am 29. August (24) und am 22. September 1945 (11) mit Postautos zum Bahnhof Buchs und per Bahn nach St. Margrethen gebracht, wo sie den schweizerischen Russen-Repatriierungszügen einverleibt und nach Osten transportiert wurden.

Von den übrigen aber liessen sich auch später nur noch wenige zur Ausreise zu den Franzosen bewegen. Die Sowjetkommission versuchte, eine Auslieferung aller zu erreichen. Doch nachdem die restlichen Russen sich verzweifelt wehrten, mit Selbstmord drohten, und nachdem sich die Bevölkerung, die Geistlichkeit und der Bischof mit Aufrufen an die Regierung wandten, niemanden zwangsweise auszuliefern, und nachdem auch die Schweizer Behörden in Bern die Liechtensteiner Regierung ermahnten, von Zwang abzusehen, minderten die liechtensteinischen Behörden ab Ende August 1945 ihren Ausreisedruck auf die Russen und lehnten der immer arroganter auftretenden Sowjetkommission gegenüber eine Auslieferung ab. Diese noch von der alten Regierung Josef Hoop/Alois Vogt/Anton Frommelt beschlossene Linie wurde von

der Anfang September 1945 eingesetzten neuen Regierung Alexander Frick/Ferdinand Nigg strikt weitergeführt. Auch die Schweiz zwang ihre rund 400 russischen Ausreiseverweigerer nicht zur Repatriierung. Die sowjetischen Offiziere blieben noch in Vaduz, ohne Erfolg, zusehends verärgert, gefürchtet und verhasst. Im Dezember 1945 zogen sie ab, Drohungen gegen Liechtenstein ausstossend.

Ende 1945 noch 144, Ende 1946 122, Ende 1947 noch 4 Internierte

Am Ende des ersten Friedensjahres wurden die noch 144 internierten Personen, darunter 20 Frauen und 11 Deutsche, von Ruggell, Mauren und Vaduz in ein neues gemeinsames Barackenlager in die Schaaner Rheinau verlegt. Im Laufe des Jahres 1946 konnten nur wenige ausreisen, einige in westliche Länder, einige wieder über Tiszu zu den Franzosen heimwärts. Man war ratlos. Klar war, dass die Russen nicht bleiben konnten, auch wenn man sie bei Bauern, einzelnen Gewerbebetrieben und am Rhein arbeiten liess. Lagerkoller packte manchen. Drei starben. Etliche Lagerehen wurden geschlossen, einige Kinder geboren. Die Zukunft sah ungewiss aus.

1947 gab es neue Perspektiven. Dank Juan Perón und der russisch-orthodoxen argentinischen Kirche konnte Holmston mit hundert Internierten nach Argentinien emigrie-

ren, die 19 restlichen kamen über Frankreich in andere Länder. Die letzten vier russischen Internierten reisten nach fast dreijährigem Asyl am 20. Februar 1948 aus Liechtenstein ab, um in Genua das Schiff nach Buenos Aires zu besteigen, darunter die 52jährige Galina Bulatowa, die Witwe des noch im Dezember 1947 in der Internierung verstorbenen Rittmeisters Wladimir Bulatow.

Die liechtensteinische Regierung erhielt bis 1956 die 450'000 Franken Kosten für die Internierung und die Emigration der Wehrmachtstrassen von der deutschen Bundesregierung ersetzt.

In der Emigration

Nicht alle fanden sich in der Emigration gleich gut zurecht. Holmston wurde erfolgreicher Unternehmer in Argentinien (Häuserbau u. a.), in den 1960er Jahren liess er sich in München, dann in Nizza und ab 1975 in Vaduz nieder, wo er als «der General» Heldenrespekt genoss und 1988 gestorben ist. In Buenos Aires hatte Holmston 1948 noch eine Veteranenorganisation gegründet, die «Union de los Ex-Combatientes Rusos-Blancos 'Mariscal Suvorov'», und ein Buch über den Ostfeldzug veröffentlicht.

Andere mussten in Argentinien ganz unten durch, integrierten sich kaum und fürchteten zeitlebens den langen Arm des KGB. Oberleutnant Alexander Konopatow wirkte als Eisenbahningenieur in den Anden und baute später eine Ziegelei in Patagonien auf.



Russisch-orthodoxe 50-Jahr-Gedenkfeier in Hinterschellenberg am 28. Mai 1995: In der Mitte, mit schwarzem Kopfnat und weissem Bart, der Holmston-Veteran und orthodoxe Priester Anastasy Boris Zagarsky, der heute in San Francisco lebt. (Foto Alfons Kieber, Mauren)

Er ist gestorben. Seine Witwe, die er als Braut während der Internierung aus Deutschland nach Liechtenstein herübergeschmuggelt hatte, lebt heute wieder in Deutschland. Einzelne Holmston-Veteranen emigrierten nach einigen Argentinienjahren weiter in die USA. Leutnant Michail Rogatschewsky etwa wurde Russischprofessor an der Kent State University in Ohio. Er heiratete eine deutsch-jüdische Emigrantin, die er in Liechtenstein als Betreuerin kennengelernt hatte. Boris Zagarsky, 1945 als Arzt bei der Holmston-Truppe, ist heute russisch-orthodoxer Priester in San Francisco. Zagarsky ist nach einem halben Jahrhundert nochmals nach Liechtenstein gereist und hat am 28. Mai 1995 in Schellenberg an der Grenze den orthodoxen Gedenkgottesdienst mitzelebriert. Oberleutnant Michael Sochin, ursprünglich aus Petersburg, sowjetischer Deserteur, Offizier bei Holmston, 1947 emigriert, liess seine liechtensteinische Braut nach Buenos Aires nachkommen. In den 1950er Jahren kehrte er mit Frau und Kindern nach Liechtenstein zurück. Er und seine Familie wurden in Eschen eingebürgert. Hier ist er vor einem Jahrzehnt gestorben. Die genannten Personen oder ihre Angehörigen haben dem Verfasser mündliche und schriftliche Zeitzeugenauskünfte gegeben.

Und die Russlandheimkehrer? «Alle erschossen...»? Lebenszeichen

Von den weitgehend freiwillig Heimgekehrten – über Tisis und mit der Sowjetkommission über St. Margrethen, zusammen rund 350 Personen – hatte man seinerzeit und während Jahrzehnten «nie mehr etwas gehört», obwohl viele vor der Abreise den Liechtensteinern, bei denen sie gearbeitet hatten, beteuert hatten, nach der Heimkehr aus Russland zu schreiben. Fortan und bis in die Gegenwart hiess es in Liechtenstein: «Sie sind alle erschossen worden!»

Das trifft nicht zu. Mitte der 1980er Jahre – die Perestroika begann – kam doch ein Brief eines ehemaligen Internierten aus der Sowjetunion nach Liechtenstein: er sei in ein sibirisches Arbeitslager und nachher als Schweinehirt auf eine Kolchose gekommen. Erst jetzt habe er zu schreiben gewagt.

So wie ihm dürfte es den meisten freiwilligen Heimkehrern ergangen sein. Einzelne mögen erschossen worden sein. Die meisten aber wurden in osteuropäischen Aussonderungslagern von den Sowjetbehörden festgehalten, monatelang überprüft und dann weitergeleitet, zumeist in Arbeitslager des Gulag. Dort ist Solschenizyn dieser Kategorie von Sträflingen begegnet. Ein Teil von ihnen kam dort um, ein anderer Teil lebte danach, wohl verbannt, weiter. Ein schweres, schlimmes Los ist den allermeisten – sie waren «Verräter» – sicher widerfahren, entgegen den Zusicherungen der sowjetischen Repatriierungskommission in Vaduz.

Heute lebt in Wolgodonsk in Südrussland, nördlich des Schwarzen Meeres, Otto Seglinsch, 68-jährig, Pensionär: Er kam 1945 mit der Holmston-Truppe nach Liechtenstein und war hier bis Ende Juni interniert, dann liess er sich über die Franzosen in Vorarlberg repatriieren. Geboren 1929 in Estland, war er 1945 erst 16 Jahre alt. Er war im besetzten Estland von den Deutschen in ein Kinder-KZ im Egerland an der tschechischen Grenze geschickt, beim Zusammenbruch nach Süden auf den Weg gesandt worden und dabei in den letzten Kriegstagen in Kontakt mit der flüchtenden Holmston-Armee geraten, der er nach Liechtenstein folgte. Bei der Repatriierung kam er für einige Monate in ein sowjetzoniales Aussonderungslager. Ende 1945 entliess man ihn unbehelligt, wohl wegen seiner Jugendlichkeit, in die damals wieder sowjetische estnische Heimat. Nach 50 Jahren besteht seit 1995 wieder ein Kontakt zwischen Otto Seglinsch und Liechtenstein.

Liechtensteinischer Russenmythos

Eigentümlicherweise ist um die Russeninvasion und -internierung ein eigentlicher moderner Mythos entstanden, ein liechtensteinischer «Russenmythos». Er besagt etwa: 'Wir, Volk und Fürst von Liechtenstein, haben die verfolgte Holmston-Armee 1945 hilfsbereit aufgenommen. Wir haben die 500 Russen trotz Drohungen der sowjetischen Kommission nicht ausgeliefert, als einziges Land der Welt, während alle andern die in Europa gestrandeten Russen in Stalins Rachen warfen. Wir haben sie gerettet. Das

kleine Liechtenstein allein hat Stalin widerstanden, der Welt ein heldenhaftes Beispiel gegeben, die Mächtigen beschämt.'

In dieser Weise ist die Russenepisode sowohl in Liechtenstein selber überliefert und wieder und wieder beschrieben wie auch durch namhafte Autoren im Ausland emporgehoben worden, etwa bei Rolf Hochhuth und bei Solschenizyn.

Und der Sinn des Mythos? Er zeigt das Woher, das Warum, den Grund des gegenwärtigen Daseins und Soseins einer Gemeinschaft. Den Liechtensteinern sagt ihr Russenmythos: 'Schaut, so waren wir damals, so gut, obwohl so klein, so stark, obwohl so schwach. So haben wir uns von den andern unterschieden. Daran können wir uns orientieren. So wollen wir sein. Daran erkenne man uns.' Identität stiftet solcherart auch der moderne Mythos.

Indes zeigt die quellenmässige Untersuchung, wie oben deutlich gemacht, dass Licht und Schatten, Realität und Legenden gemischt sind. Man wollte 1945 die Russestruppe sogleich abschieben, Regierung wie Fürst wie Landtag. Mit der Sowjetkommission kooperierte man eng, unterstützte deren Druck auf die Russen. «Abfahren» müsse man mit den Internierten, war man sich im Landtag einig. Erst als der grössere Teil weggereist war, als die den Zwang ablehnende Haltung der Schweiz deutlich war, als öffentlich Proteste vorgetragen und die Verzweiflung der verbleibenden Russen sichtbar wurde, änderte man die Politik. Nun schwenkte man auf jene löblichere, menschlichere Haltung ein – die man nachher zum alleinigen Inhalt des Mythos hochstilisierte. Der Mythos ist nicht aus bewusster Verfälschung entstanden, sondern weil man manche Hintergründe nicht kannte und nicht untersuchte und weil man gerne das moralisch Schöne, Heroisch-Erhebende hegte und immer neu ausmalte.

Ganz ausgeklammert wurde in der mythisierenden Überlieferung das Grunddilemma der Holmston-Truppe: ihre komplexe Verwobenheit in den Hitlerkrieg, in Kriegsverbrechen und Schuld. Auch das lässt sich erklären: man hat im begonnenen Frieden zusehends die Menschen, ihre Gesichter, ge-



Otto Seglinsch, geb. 1929, 1945 mit der Holmston-Truppe in Liechtenstein interniert, freiwillig repatriert, lebt heute in Wolgodsck, Russland. Foto mit seiner Frau. Umschlag seines Briefes von 1996 nach Liechtenstein. (Privatbesitz Elena Good, Vaduz)

sehen und nicht weiter zurückgefragt. Man sah in ihnen Opfer des Sowjetregimes – das waren sie – und nicht mehr Mittäter des Hitlerregimes – das waren sie auch gewesen, in ganz unterschiedlichem Masse freilich.

Die einen, wie Holmston selber, verbündeten sich bewusst mit dem Teufel, um Beelzebub auszutreiben, nahmen die Hitlerschen Kriegsverbrechen in Kauf, um Stalin zu stürzen. Andere liessen sich werben, um sowjetische Verfolgung zu rächen, erschossene Väter, Kulakisierung, Verfehmung. Wieder andere wollten einfach der Hungersnot im deutschen Kriegsgefangenenlager entkommen. Viele jüngere Holmston-Rekruten waren vor der Flucht nach Liechtenstein noch nicht im Einsatz gewesen. So ist jede einzelne jener 494 Personen, die in einer der letzten Kriegsnächte nach Liechtenstein übergetreten sind und erstmals wieder unverdunkelte Dörfer erblickt haben, für sich zu sehen. Das Schicksal hat sie quer durch die Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts geworfen. –

Quellen und Literatur

Quellen

- Liechtensteinisches Landesarchiv Vaduz.
- Schweizerisches Bundesarchiv Bern.
- Tagebuch 1945 des russischen Internierten Georgij Simon (Handschrift, russisch, abgedruckt in Faksimile, in russischer Transkription und deutscher Übersetzung in Peter Geiger/Manfred Schlapp, siehe unten). Zeitzeugen-Interviews 1995 und 1996.
- Schriftliche und mündliche Mitteilungen von ehemaligen Internierten, deren Angehörigen und Bekannten 1995 und 1996.
- Schweiz-Russland, Aufbau und Krisen der Beziehungen 1813–1955, Dokumente aus dem Archiv des russischen Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten und dem Schweizerischen Bundesarchiv, Ausgewählt und bearbeitet für die Schweizer Ausgabe von Antoine Fleury und Daniele Tosato-Rigo, Hg. vom Eidgenössischen Departement für Auswärtige Angelegenheiten und dem Schweizerischen Bundesarchiv unter dem Patronat von Bundesrat Flavio Cotti und Minister Andrej Kosyrew, Aussenminister der Russischen Föderation, Bern, Stuttgart, Wien 1994.
- Robert Allgäuer/Norbert Jansen/Alois Ospelt, Liechtenstein 1938–1978, Bilder und Dokumente, Vaduz 1978 (dazu Norbert Jansen, Liechtenstein 1938–1978, Sach- und Personenregister, Vaduz 1988).
- A. (Arturo) Holmston, La guerra nazi-sovietica, cómo se perdió y cómo se ganó, Buenos Aires 1948 (dt. Fassung: ...)

A. (Arthur) Holmston, Auf magischen Wegen, Der Ostfeldzug, Philosophie des Krieges, Buenos Aires 1948).

Literatur

- Peter Geiger/ Manfred Schlapp, Russen in Liechtenstein, Flucht und Internierung der Wehrmacht-Armee Holmstons 1945–1948, Mit der Liste der Internierten und dem russischen Tagebuch des Georgij Simon, Summary in Russisch, Englisch, Französisch und Spanisch, Vaduz Zürich 1996.
- Claus Grimm, Internierte Russen in Liechtenstein, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, Bd. 71, Vaduz 1971, S. 41–100.
- Joachim Hoffmann, Die Geschichte der Wlassow-Armee, Freiburg i. Br. 1986 (1. Aufl. 1984).
- Alexander Solschenizyn, Politik und Moral am Ende des 20. Jahrhunderts, Rede an der Internationalen Akademie für Philosophie in Schaan/Liechtenstein am 13. September 1993, in: Akademie-Reden, Hg. von Rocco Buttiglione/Josef Seifert, Heidelberg 1994, S. 27ff.
- Nikolai Tolstoy, Victims of Yalta, London Sydney Auckland Toronto 1977 (dt. Ausgabe: Nikolai Tolstoy, Die Verratenen von Jalta, Englands Schuld vor der Geschichte, München Wien 1978).
- Henning Freiherr von Vogelsang, Nach Liechtenstein – in die Freiheit, Der abenteuerliche Weg der «1. Russischen Nationalarmee der Deutschen Wehrmacht» ins Asyl im Fürstentum Liechtenstein, Hg. von der Gemeinde Schellenberg aus Anlass des 35. Jahrestages des Übertritts der Truppe General Holmstons nach Liechtenstein, Triesen 1980.
- Henning von Vogelsang, Kriegsende – in Liechtenstein, Das Schicksal der Ersten Russischen Nationalarmee der Deutschen Wehrmacht, Freiburg i. Br. 1985.
- Henning von Vogelsang, Die Armee, die es nicht geben durfte, Russen in deutscher Uniform und ihre Rettung in Liechtenstein, Vorwort Fürst Hans-Adam II. von und zu Liechtenstein, Ulm-Kisslegg 1995.

Filme

- Schweizer Filmwochenschau, 1945.
- «Fluchtborg Liechtenstein, Liechtenstein als Rettungsboot für die Erste Russische Nationalarmee der Deutschen Wehrmacht», Fernseh-Dokumentarfilm von Manfred Schlapp, ORF 1995 (1995 im österreichischen und deutschen Fernsehen).
- «In die Heimat – in den Tod?» Fernseh-Dokumentarfilm von Helen Stehli Pfister (über die schweizerische Russenrepatriierung 1945), Schweizer Fernsehen DRS 1995 (1995 im Schweizer Fernsehen).
- «Für Gott, Fürst und Vaterland», Dokumentarfilm von Sebastian Frommelt (über Liechtenstein von 1920 bis 1945 entlang der Figur des Politikers, Künstlers und Pfarrers Anton Frommelt), Schaan 1996 (1996 in Liechtenstein und in der Region im Kino).
- «Vent d'Est», Spielfilm (über die liechtensteinische Russen-Story), Regie Roberto Enrico, 1992 (1993 in Frankreich im Kino, 1994 im französischen Fernsehen).



Karte: Holmstons «Erste Russische National-Armee der Deutschen Wehrmacht» im Jahre 1945.